Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1972)
Heft: 1

Artikel: Zur Situation des bildenden Künstlers in der Schweiz
Autor: Baumann, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-623279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

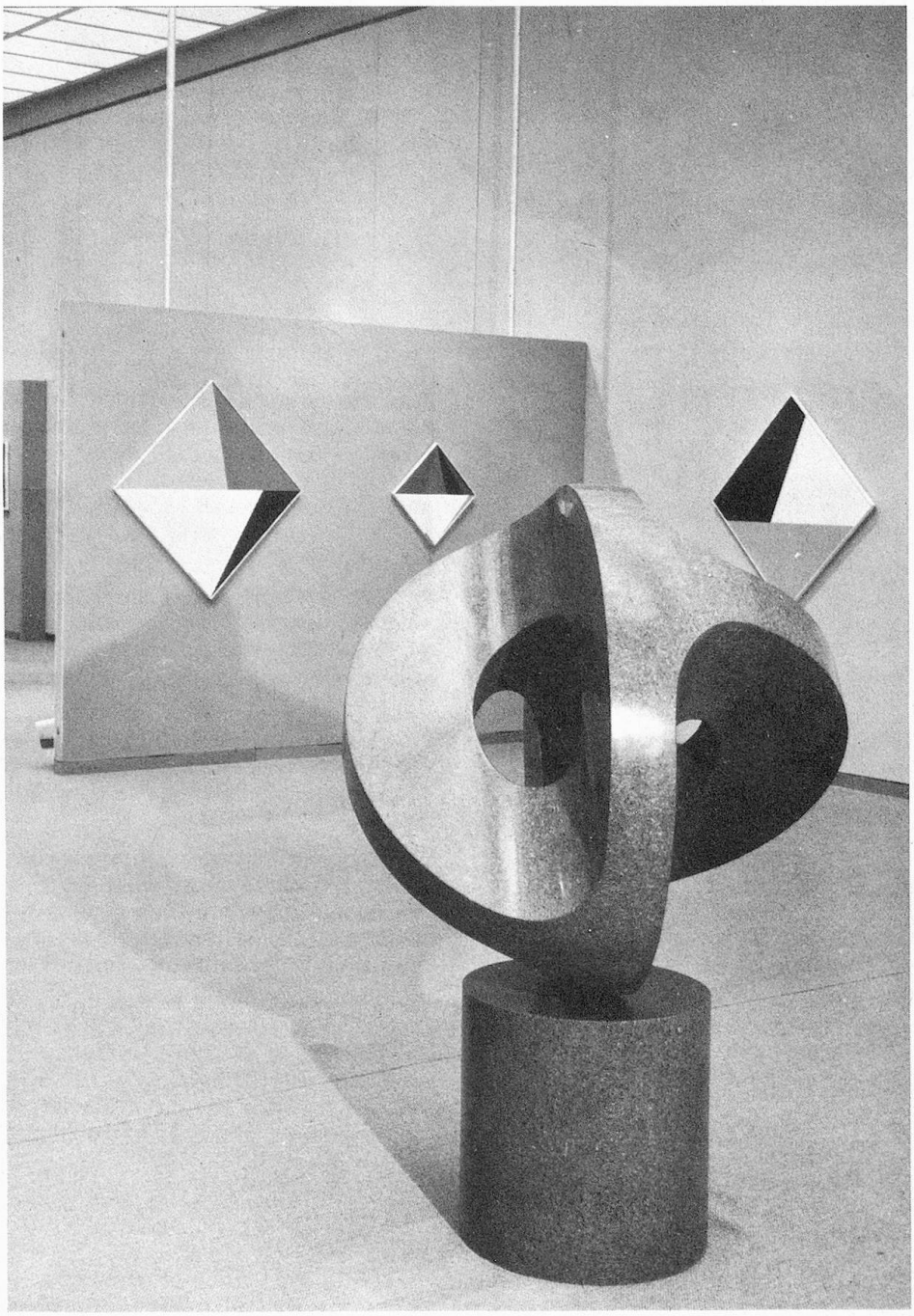
Download PDF: 05.12.2025

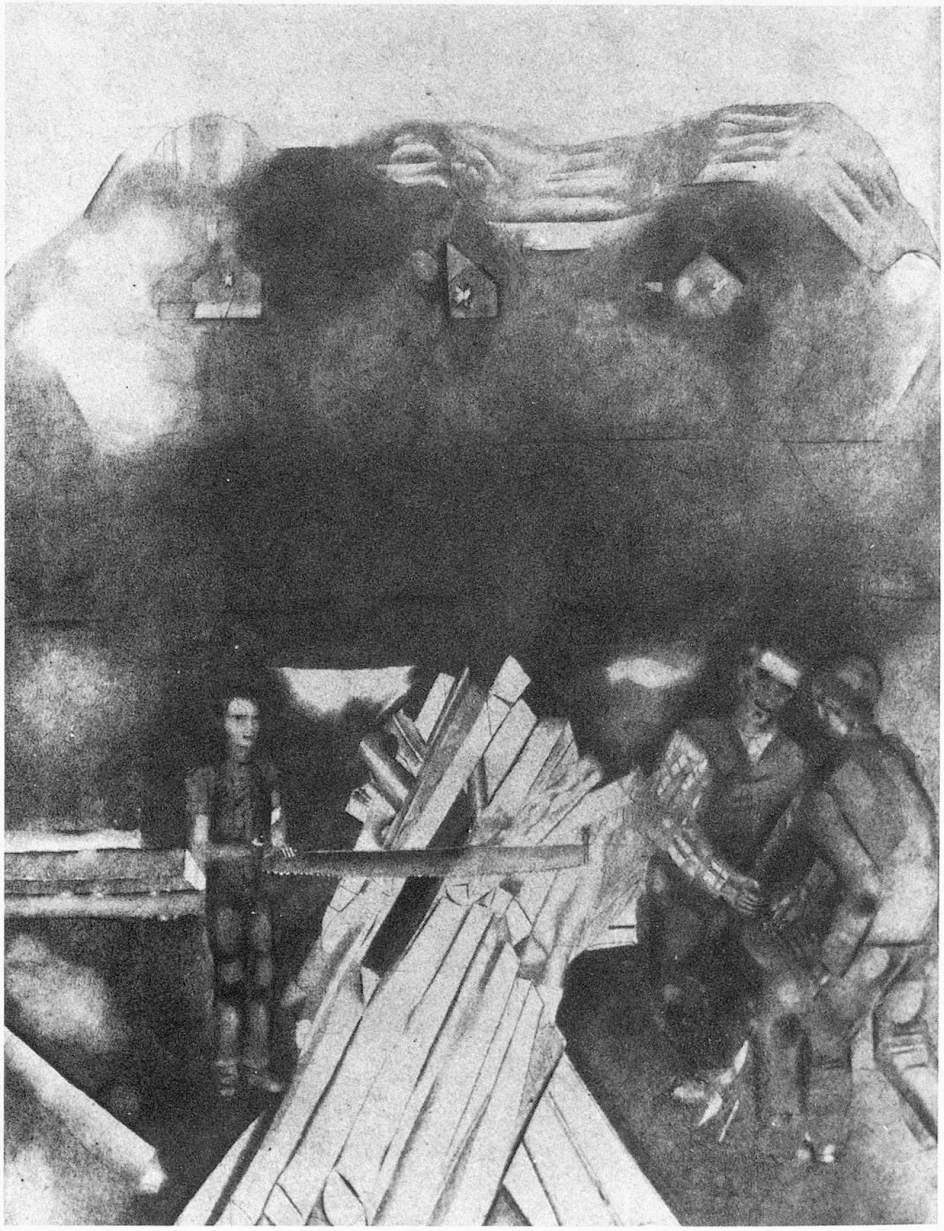
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Situation des bildenden Künstlers in der Schweiz

Das Thema ist weit gespannt und kann in dem hier zur Verfügung stehenden Raum keineswegs ausführlich behandelt werden. Die nachfolgenden Ausführungen können deshalb nicht mehr als einige eher willkürlich zusammengestellte Gedanken und Beobachtungen eines einzelnen sein zu einem Phänomen, das über die Landesgrenzen hinaus weist: zum Problem der Internationalisierung der Kunst.
Der seit einigen Jahren zu beobachtende Niedergang der traditionellen Kunstzentren ist eine unübersehbare Tatsache, für die zahlreiche Gründe anzuführen wären. Die wichtigste Funktion, die jene Zentren im Grunde genommen jahrhundertelang ausgeübt haben, nämlich ein Ort der Auseinandersetzung zu sein, über Aktuelles und Neues zu informieren, diese Funktion haben mehr und mehr die modernen Kommunikationsmittel, die Massenmedien, übernommen. Um zu erfahren, was sich heute in Paris, London, New York oder auch in Japan und andernorts ereignet, braucht der bildende Künstler kaum mehr diese Orte aufzusuchen. Tageszeitung, Zeitschrift und Bücher sowie Radio und Fernsehen liefern die gewünschten Informationen direkt ins Künstleratelier hinein, ein ausgebautes Ausstellungswesen ermöglicht den Kontakt mit dem anderswo Geschaffenen, ohne dass grosse Ortsveränderungen zu überwinden wären. Dass als Folge dieses weltweiten Gedanken- und Ideenaustausches die Sprache der Kunst wahrhaft international geworden ist, dass sich spezifische Charaktereigenschaften eines Landes in dieser Sprache nur noch andeutungsweise durchzusetzen vermögen, dies mag man je nach Veranlagung bedauern oder begrüssen; sich mit diesem Phänomen nicht auseinanderzusetzen – ein Phänomen, das ja nicht nur die bildende Kunst, sondern auch manch andere Lebensbereiche kennzeichnet – wird wohl kaum einem Künstler gelingen, dem die gegenwärtige Entwicklung der Kunst am Herzen liegt.
Die Situation hat positive und negative Seiten. Auf die Schweiz bezogen, die ihres föderalistischen Aufbaus wegen nie ein das ganze Land bestimmendes Zentrum gekannt hat, wirken sich die heutigen Verhältnisse insofern positiv aus, als der junge Künstler – um mit Paul Nizon zu sprechen – kaum mehr vor die Wahl gestellt ist, als «Kunstreisläufer» sich im Ausland zu verwirklichen oder ein «lokaler Künstler» zu werden. Vielleicht darf man in etwas überspitzter Formulierung die Behauptung wagen, dass es heute keine Provinz mehr gibt. Dies gilt im Verhältnis der verschiedenen Regionen des Landes zu den grösseren städtischen Agglomerationen wie auch für die Schweiz als Ganzes in ihrem Verhältnis zum Ausland. Neigt der Schweizer oft und gern dazu, sein Land in politischer Hinsicht als vorbildlich zu betrachten und auf ausländische Kritik recht sauer zu reagieren, so scheint er ebensosehr von

Max Bill





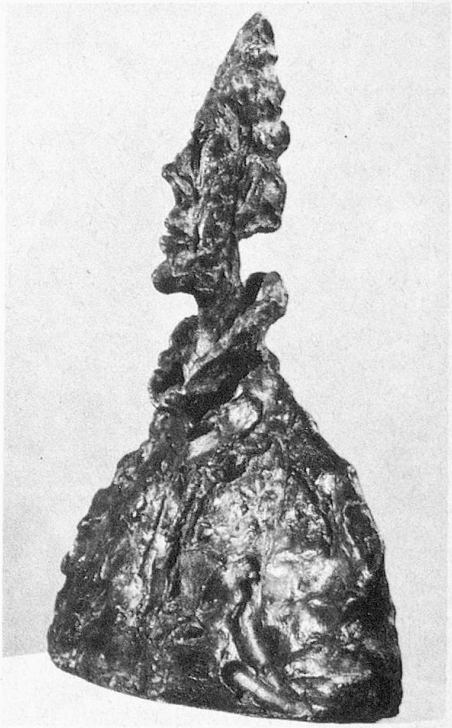
Otto Meyer-Amden

einem kulturellen Minderwertigkeitsgefühl durchdrungen oder übt sich in kultureller Abstinenz. Beide Haltungen sind revisionsbedürftig. Gerade heute lässt sich eine beeindruckende Reihe von Schweizer Künstlern nennen, die internationale Anerkennung finden und die ihre persönlichen Ausdrucksmöglichkeiten in der Schweiz entwikkelt haben. Kulturelles Bewusstsein eines Landes drückt sich nicht nur, was zweifellos auch wichtig ist, im Bewahren traditioneller Werte (der Ausdruck soll hier nicht in modisch abschätzigem Sinn verstanden werden) aus, sondern ebensosehr im Vertrauen auf den schöpferischen Impetus seiner Künstler, auch wenn sich dieser in Formen äussert, die auf Anhieb zu verstehen nicht gelingen kann – eine vielleicht utopische Forderung.

Für den einzelnen Künstler bedeutet der Bedeutungsschwund der Kunstzentren allerdings den Verlust der Stätten fruchtbarer Auseinandersetzungen und Anregungen; die Kommunikationsmittel konnten wohl die Funktion der Informationsvermittlung übernehmen, nicht aber jenes spezifische Klima, das allen Zentren eigen ist. Selbstverständlich ist die psychologische Situation völlig anders, ob man etwas miterlebt oder ob man darüber orientiert wird. Es fehlt der Ansporn des persönlichen Kontaktes, auch der Bewährung verlangenden Konkurrenz; die Tatsache, dass Künstler durch eine anregende Umgebung zu Höchstleistungen angespornt wurden, die zu schaffen ihnen im Alleingang möglicherweise versagt geblieben wäre, lässt sich immer wieder beobachten. Der Künstler von heute ist mit einer Konsequenz auf sich selbst angewiesen, die in der Geschichte der westlichen Kunst einzigartig ist, zumal ihn auch weder schulmässige noch handwerklich technische Richtlinien an irgendein vorgegebenes System binden.

All dies soll natürlich nicht heissen, dass es einzelnen starken Künstlerpersönlichkeiten oder Gruppen nicht gelingen mag, einen Kreis von Schülern und Gleichgesinnten um sich zu scharen und so zu einem Zentrum mit

Giacometti



möglicherweise weltweiter Ausstrahlung zu werden; auch für diese Erscheinung lassen sich aus den letzten Jahren Beispiele (so etwa Beuys in Düsseldorf) aufführen. Glücklicherweise, möchte man beifügen, gibt es diese Zentren «ad personam», denn die Gefahr einer gewissen Monotonie der aktuellen Kunstszene lässt sich wohl kaum leugnen. Eine Monotonie, die vielleicht durch den unglaublich raschen Verschleiss so mancher künstlerischer Erfindungen verursacht wird. Wie kurz ist doch heute der Weg von der ersten überraschenden und aufrüttelnden Erfindung zur routinemässigen Wiederholung, die nur allzugern in die Idylle abgleitet, denken wir nur an die Sprache der Popkunst, so wie sie zurzeit – auch in der Schweiz – immer wieder in geradezu biedermännischer Manier sichtbar wird. Wie rasch wird zudem die künstlerische Neuerung von der Werbung ausgebeutet und kommerzialisiert. Der daraus resultierende Zwang zu immer neuen, gewagteren und zuweilen auch esoterischeren Aussagen scheint übermächtig. Aber der Künstler von heute ist frei, nur zwingt ihn diese Freiheit, alles aus sich selbst zu geben. Ob er für seine Arbeit ländliche Abgeschiedenheit oder grossstädtischen Stress braucht, er muss sich entscheiden. Es bleibt ihm überlassen, mit welchen Ausdrucksmitteln er sein Werk gestalten will, der Pluralismus der Stille setzt keine Grenzen. Ausschlaggebend ist, ob er die Kraft besitzt, eine persönliche Aussage zu formulieren, die nicht nur für ihn selbst lesbar bleibt, sondern einem grösseren Publikum neue Erlebnisbereiche erschliesst. Nicht jede individuelle Formulierung teilt sich dem andern mit, nicht jeder Inhalt besitzt die gesellschaftliche Relevanz, die nötig ist, um ein Werk aus der Privatsphäre des Künstlers herauszuheben. Die Schweiz darf sich glücklich schätzen, dass sie sich zurzeit auf Künstler verlassen darf, die daran sind, dank einer starken Persönlichkeit ein unverwechselbares Werk zu schaffen, das in unserem Land das gleiche Interesse findet (finden sollte), das ihm anderswo zuteil wird.

Dr. F. Baumann

Avant-propos

A travers mais au delà des doutes, c'est dans son travail que l'artiste reçoit au fond de lui-même (comme un cadeau, et quel cadeau vraiment), l'approbation de ce qu'il fait. Sinon il ne le fait pas, l'efface, ou cherche un autre chemin.
Voici une exposition collective (ils sont terribles ces deux mots, et accouplés encore), vous allez recevoir des chants ou des cris, des «allégro» ou des «andante», des bleus, des noirs, des rouges... qui émanent et témoignent chaque fois d'un homme à la recherche de sa vérité. Elle prend forme crée, elle se dévoile un peu, écho d'un artiste, résonnance d'une sensibilité. Elle devient devant vous, elle vit...
...Déchirement, solitude implacable sans concession, ou alors mouvements repris qui cherchent divers espaces, signes multipliés ou encore fortes affirmations (qui cachent des doutes?), ailleurs élans mystiques, volumes vides...

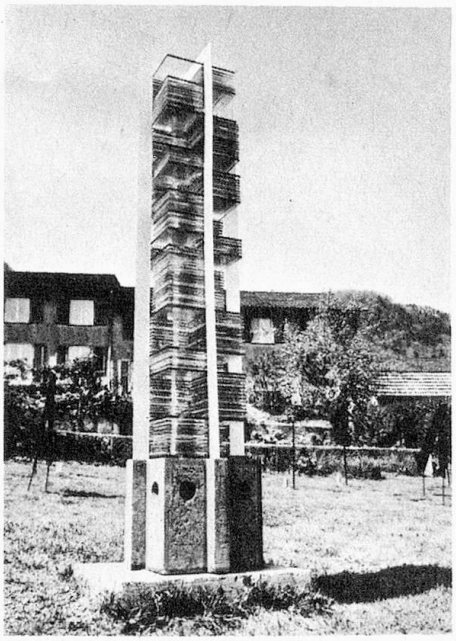
NEUCHATEL

Musée des Beaux-Arts
Galerie des Amis des Arts

PSAS

DU 20 MAI AU 18 JUIN

L'art, dans notre pays, ici, se trouve manifesté. A. Siron



Skulpturengarten Zürich-Leimbach – Ende Juni

Drei Tessiner

Noch bis Ende Juni dauert die Ausstellung von Carlo Cotti, Gianfredo Camesi und Sergio Emery im Freiluftgrün des «Skulpturengartens Zürich-Leimbach» (Leimbach), dann wird diese Kunststätte architektonisch neu gestaltet und vermutlich erst im Frühjahr 1973 wieder eröffnet. Emerys «Spaziergängern» aus schwarzem Eisenblech stehen die kubischen Glasplatten-Skulpturen Cottis, der kürzlich im Museum Allerheiligen, Schaffhausen, ausstellte, gegenüber, vor allem auch durch die lichtbrechenden Elemente faszinierend. Camesi begnügte sich mit einem weissen Pfeil aus Kunststoffmaterial, um «denkend anregend» auf das Publikum zu wirken. In der Galerie zeigen alle drei Tessiner serigraphische Arbeiten. Im «Museum Hüsli», das zu diesem Kulturzentrum gehört, zeigte Aldo Pattochi während vier Wochen seine neuesten Holzschnitte der Serie 1 bis 50, in welcher eine künstlerische Wandlung zum Ausdruck kam.

P. Riesterer